

Ermüdung oder vor dem Einschlafen gleichzeitig mit dem Sinken des Augenlides das Auftreten von Doppelbildern Hand in Hand geht).

MERZBACHER (Freiburg i. B.).

H. PIÉRON. *Contribution à la psychologie des mourants. Rev. philos.* 54 (12), 615—616. 1902.

Es handelt sich um eine bestimmte Gemeinempfindung, welche bei 4 Sterbenden dem Tode voranging, nämlich um die Empfindung des Davonfliegens, Sicherhebens. Dieselbe Empfindung haben wir auch im Traume wie bei Ekstatischen. Sie beruht auf der Unempfindlichkeit, welche gewisse Körperteile, auf denen der Körper ruht, ergreift. —

P. bietet mit diesen Untersuchungen eine Modifizierung der Forschungen früherer Gelehrter über das Ich der Sterbenden, wonach im Augenblicke des wirklichen oder befürchteten Todes eine Unterdrückung der allgemeinen Sensibilität bzw. eine Empfindungslosigkeit des Tastsinns und Schmerzsinns eintreten soll.

GIÉSSLER (Erfurt).

A. CULLÈRE. *Hypnotisme et Suggestion. Annales medico-psychologiques*, LXIe Année, Nr. 2. 1903.

Verf. bespricht kritisch den Inhalt von 4 französischen Abhandlungen über Hypnotismus und verwandte Gebiete, die alle im Jahre 1903 erschienen sind. Hauptsächlich werden die Gegensätze zum maßgebenden neuen Werke BERNHEIMS — der an erster Stelle Besprechung findet — beleuchtet. In der Definition des Begriffes Hypnose erscheint BERNHEIM sehr radikal: er leugnet die Existenzberechtigung dieses Begriffes: „Ce qu'on appelle hypnotisme n'est autre chose que la mise en activité d'une propriété normale du cerveau, la suggestibilité, c'est-à-dire l'aptitude à être influencé par une idée acceptée et à en chercher la réalisation.“ BERNHEIM scheint also — wenn die Auseinandersetzungen CULLÈRES von Ref. richtig aufgefaßt sind — besonders betonen zu wollen, daß der Hypnotisierte dem Hypnotiseur gegenüber eine aktive Rolle spielt, d. h. die ihm zugeführten Sinneseindrücke prompt zu Vorstellungen verarbeitet und auf diese reagiert. Die Hypnose wäre also nicht qualitativ von physiologischen Umständen verschieden, sondern nur quantitativ in dem Sinne als sie eine besondere Aktivität in der Aufnahme und Verarbeitung von Vorstellungen von seiten des zu Hypnotisierenden voraussetzt. Anders erscheint nach CULLÈRE die Auffassung von GRASSET. Sobald — meint ungefähr GRASSET — ein Individuum eine an ihn gerichtete Aufforderung verarbeitet — d. h. aktiv ihr gegenüber steht, so kann der Begriff der Suggestion nicht mehr herangezogen werden, denn die Suggestibilität setze gerade ein passives Verhalten voraus. In dem état de suggestibilité nämlich sollen niedrigere automatische Zentren dem Einfluß des Oberbewußtseins (Gr. nennt es nicht so, doch sein „centre supérieur O“ deckt sich scheinbar mit dem Begriffe desselben) entrissen werden und dafür in ihrer Tätigkeit vom „centre supérieur O“ eines anderen Individuums geleitet werden — der état de suggestibilité entspringe also keinem normalen Gehirnzustand, sondern einem krankhaften, zu mindestens unphysiologischen. Aus dieser Auffassung heraus erscheint ihm die Hypnose, die durch den besonderen

état de suggestibilité ausgezeichnet ist, als ein physiologisch wie psychologisch besonders gearteter Zustand. Der dritte genannte Autor, LAFÈVRE, folgt nach CULLERE in den Hauptzügen den Anschauungen GRASSETS mit dem Unterschiede, daß er sich weit kühnere Exkurse auf dem Gebiete der Physiologie und Psychologie gestattet: zur Erklärung des Mechanismus der psychischen Funktionen stelle er nicht weniger als 7 besondere Gehirnbezirke auf. Bezüglich der Anschauung über Suggestion scheint er sich mehr BERNHEIM anzuschließen. Die Auffassungen des 4. Autors endlich, BAINS' erscheinen nach der Darstellung durch CULLERE zu phantastisch, um wiedergegeben zu werden. BAIN beschäftigt sich hauptsächlich mit der Hysterie — die auch von den anderen Autoren energisch herangezogen wird — um sie als einen schlafähnlichen Zustand darzustellen.

MERZBACHER (Freiburg i. B.).

H. PIÉRON. **La rapidité des processus psychiques.** *Rev. philos.* 55 (1), 89—95. 1903.

P. tritt der hergebrachten Ansicht entgegen, wonach bei Intoxikation durch Haschisch, im Schlafe und bei Agonie der Vorstellungsprozesse beschleunigt wird. Die Intoxikationen durch Haschisch bewirken in den betreffenden Individuen das Erscheinen von Bilderreihen, welche durch ihr Leuchten die Illusion eines Wirbels hervorrufen. Man schließt von der unbestimmten Dauer des Gefühls auf eine sehr beträchtliche Zahl von Bildern. Nach Verf. müßte man statt dessen vielmehr auf eine Verlangsamung der Assoziationsprozesse schließen. Denn auch bei langem Warten kommt uns die verstreichende Zeit endlos vor, wobei der Vorstellungsverlauf verlangsamt ist. Auch gemäß seiner Experimente über Träume muß P. hier eher eine Verlangsamung als Beschleunigung annehmen. Drittens weist Verf. Fälle von Agonie nach, in denen ebenfalls keine Beschleunigung des Vorstellens erfolgt.

Zur Erklärung wird folgendes angeführt: Man muß annehmen, daß die Assoziationen oft nicht geradlinig erfolgen, sondern durch Polarisierung um ein Zentrum, einen „Herd der Anziehung“. Oft bekämpfen sie sich mit den Elementen, welche einem anderen Zentrum angehören. Je kräftiger ein solches Zentrum auftritt, wie z. B. als Geräusch während des Traumes oder als Idee des Todes, in um so größerer Zahl und um so heftiger zieht es seine Elemente herbei. Die Beschleunigung erscheint deshalb größer als sie ist, weil einige Bilder sehr reich sind an Einzelheiten, und weil die Übergänge von einem zum anderen sehr rasch erfolgen. Nach Verf. hat das Phänomen nichts Außerordentliches: die Beschleunigung des Gedankens ist im Durchschnitt nicht groß. —

Obwohl Ref. zu den Verfechtern der Ansicht gehört, daß im Traum das langsame Produzieren der Vorstellungen die Regel ist (vgl. GIESLER, Analogien zwischen Zuständen von Geisteskrankheit und den Träumen normaler Personen, *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie* 59, 1902), kann er sich doch der Ansicht nicht verschließen, daß die Beschleunigung der Vorstellungsfolgen, welche auf Grund von Alkoholintoxikation und im Momente des Todes auftreten, das Durchschnittsmaß um ein Bedeutendes übersteigt. Denn im Traumzustand ist das Gehirn durch Anämie geschwächt und kann offenbar aus diesem Grunde auch durch einen stärkeren